

# Nassauer Volksfreund

## Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Auding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 191.

Herborn, Sonntag, den 16. August 1914

12. Jahrgang.

### Mobil!

In heller Sommerpracht lag deutsches Land,  
Die Dämme wiegten sich im Mittagswind,  
Schwer tragend an dem vollen Mehrgold;  
Im grünen Hängen rundete die Traube,  
Die Ähren rauchten und die Sense sirrte:  
Überall ein fleißig Volk,  
In Friedensarbeit rüstig Werte schaffend.  
Nun galt es Kampf: ein ehrlich Geisteringen  
Am Licht und Wahrheit rauschte durch das Land,  
Des Lebens höchste Ziele zu ergründen.  
Es hat nicht sollen sein . . . . .  
Blindwüthiger Haß und giftgeschwollener Neid  
Entsuden sich zu freilem Ueberfall  
Und brühten in die Faust das blanke Schwert  
Dem deutschen Volk.  
Nun laß es blinkend aus der Scheide fahren  
Zum heiligen Kampf für Freiheit und für Recht!  
Jetzt heißt es fliegen oder untergehn!  
Nun bleibe fest in starkem hohem Mut  
Und fest und unbeweglich in dem Herrn! — —  
Ernst Bengel, Godesberg am Rhein.

Psalms 80, 14.

### Mit Gott wollen wir Taten tun!

„Das Volk steht auf,  
Der Sturm bricht los.“

Das Volk ist aufgestanden, der Sturm ist losge-  
fahren. Unser Volk fordert Taten seiner Söhne, die denen,  
das Schwert in die Faust gezwungen haben, zeigen,  
es heißt, den Nachkommen von 1813 in freilem Spiel  
zu stehen. Aber wenn wir hinausziehen zu  
Kampf um Heim und Herd — mit dem Sieg in  
den Händen können wir nur dann heimkehren, wenn jetzt heim  
das Bewußtsein uns ergreift, der Gedanke in uns  
gemahnt, der der Nerv des deutschen Sturmes vor  
Jahren gewesen ist:

#### mit Gott wollen wir Taten tun.

Die Worte sind vorbei. Ringsum steht der Feind.  
Was uns rettet, das sind Taten; und wer in die Augen  
gesehen hat, die jetzt täglich frisch eingekleidet in „Kriegs-  
nach Westen ziehen, der weiß es: die  
Taten tun. Aber weil der Feind ringsum steht, weil  
schwischen und gallischen Horden uns der Zahl nach  
überlegen sind, weil uns unsere Geschichte lehrt, daß man  
Kaiser und Reich „nur mit Gott“ Taten tun kann, des-  
wegen wir jetzt die Knie und beten um Gottes Bei-  
stand. So machen wir uns die Parole zu eigen, die unser  
Vaterland und um den Sieg für unser braves Heer.“  
Jetzt aber geht hin und kniet nieder und betet für  
den Feind, daß er, der diese Worte sprach, sie zu aller-  
erst erfüllt hat. Denn unsers Kaisers Bekenntnis ist es:  
„Gott mit mir durch die Bibel dazu zu sagen hat. Sie ist  
mein Bismarck; aus ihr schöpfe ich Kraft und Licht.“  
Aber es soll nun nicht etwa so sein und ist auch nicht  
so. Unser Volk nun in zwei Hälften auseinander fielen,  
ein Kampf vor dem Feind und die Vater daheim. Nein,  
wir wollen gar mancher, der hinauszieht, muß das Beten erst  
lernen. Aber Not lehrt Beten. Freilich wollen wir  
nicht dem Gedanken flüchten, daß unser Volk Schuld auf  
sich geladen hat, daß es das Beten verlernte, daß es anfang,  
Erkenntnis bleibt uns nicht erpart, daß es eine  
Erkenntnis für unser Volk ist, daß erst ein Gottesgericht (denn  
ein siegreicher Krieg ist ein Gottesgericht) ihm deutlich  
mache, daß der alte Gott noch lebt. Angstvolle Ge-  
danken hang fragen: wird Gott mit uns sein, obwohl  
wir nicht mit ihm waren? Uns beistehen, obwohl wir vor  
ihm weggestanden? Aber wir wollen nicht durch Verzagen neue  
Schuld auf uns laden, obwohl wir wissen, daß Gott nur  
dann mit uns sein kann, wenn er unsre Schulden vergibt. Aber  
Jesus diesen Glauben geschenkt hat, darum halten  
wir an ihm fest und gewinnen ihn neu in dieser Zeit von Blut  
und dieser Glauben, dieses Vertrauen auf den  
Gott, der uns unsere Schuld vergibt, aber auch nur dieser  
Erkenntnis, daß Gott mit uns sein kann, weil das Recht auf  
ihm ist.

Das ist es, das bezweifelt niemand. Und weil es so  
wichtig ist, alle Abschiedsweh der tapferen Mut-  
ter zu lindern, die sie mit uns in dieser Zeit von Blut  
und dieser Glauben, dieses Vertrauen auf den  
Gott, der uns unsere Schuld vergibt, aber auch nur dieser  
Erkenntnis, daß Gott mit uns sein kann, weil das Recht auf  
ihm ist.

So wenig aber unsere Truppen Taten tun können  
ohne zu beten, so wenig können wir beten, ohne Taten zu  
tun. Denn der Gedanke an Gott macht uns nie müßig,  
sondern tätig. Aber wie können wir denn Taten tun? Wir  
daheim, deren Körper nicht stark genug ist, wir Untauglichen,  
und ihr, ihr deutschen Frauen und Mädchen? O, auch wir  
wollen Taten tun, denn Germanias Töchter und Söhne eint  
die große Liebe, die heilige, zum Volk, zum Vaterland. Und  
wir können sie tun! Denn wo die Not einkehrt und die  
Sorge, wo Weh und Wunden wachsen, da blüht ein Feld  
lieblicherer Tat. Lücken reißt der Krieg, Liebe nimmt er  
hinweg, wer springt in die Bresche? Wer gibt neue Liebe?  
Ueber Stadt und Land sinkt der Sorge grämender Schleier.  
Wer hilft ihn zerreißen? Wer hilft Sonne zu bringen,  
warme Sonne, in die Herzen, die kälter geworden sind und  
verbittert, weil der Eishauch des Todes den fernen Vater,  
den Mann, den Sohn, den Bruder vernichtet? Ein Feld  
für die Tat! Und wenn es gilt, zu helfen bei der Ernte,  
zu helfen bei Truppendurchzügen, beim Schanzbau, zu  
helfen bei der Herstellung von Verbandstoffen, zu stricken für  
die Kämpfer da draußen, ein Feld der Tat!

Wenn dann die Verwundeten kommen zu Hunderten  
und nicht nur auf das Messer der Ärzte, sondern auf die  
Liebe, die pflegt und lindert, warten, ein Feld der Tat!  
Nicht nur die Truppen draußen stellen die Kriegshelden, auch  
die Heimat soll Soldaten und Heldinnen erziehen lassen. Nicht  
nur das ist Heldentat, wenn draußen der Bruder in Schweiß  
und Blut die letzten Patronen in den heißen Lauf schießt  
und Aug' in Auge mit dem Tod nicht wankt und weicht.  
Derselbe Heldengeist lebt in der Schwester und Mutter, die  
hier daheim ihre Kraft und ihr Leben einsetzt, um die Wunden  
zu heilen, die des Feindes Schwert schlug. Nach diesem  
Heldengeist verlangen wir alle, darum Herzen her voll Liebe,  
und Hände her voll Hilfe! Laßt uns Taten tun!

Freilich, wer nur den Blick auf sich lehrt, unter seinem  
Schmerz zusammensinkt, mit seinem Geschick sich quält, der  
sieht nicht das Leid und die Not der andern. Der Tor!  
Sein eignes Leid kann nur der überwinden, der von sich  
wegfährt auf die Not zur Rechten und zur Linken. Und nur  
der, der sein eignes Weh niederzwingen weiß, nur der hat  
die Kraft, das zu erfüllen, was das Vaterland von ihm  
fordert. Nur wer sich selbst verleugnet, der darf die Hand  
ausstrecken nach dem Ehrentitel, ein Held zu heißen.

Nur der Geist ganzer, opfernder Liebe ist Heldengeist;  
und diesen Geist wiederum, den können wir nicht künstlich  
herstellen, den bekommen wir nur in der Nachfolge dessen,  
der gesagt hat: wer sein Leben erhalten will, der wird's  
verlieren, wer es aber verliert um meinetwillen, der wird's  
erhalten. Der hat auch nach diesen Worten gehandelt und  
war sich doch bewußt, daß den Heldengeist, mit dem er für  
uns zum Kreuz ging, „der Vater in ihm“ wirkte.

Heiß mag in unser aller Herzen die Liebe glühen, die  
Taten tun will. Wir vermögen sie nur zu tun „mit Gott“.  
Darum soll uns der Schwur einen, uns alle, daheim und  
draußen, unser ganzes Volk:

#### Mit Gott wollen wir Taten tun.

Wilhelm Schreiner.

### Deutsches Reich.

**Zulassung der Jesuiten.** Der Reichskanzler ordnete,  
wie die „Erzberger'sche Korrespondenz“ zu berichten weiß,  
an, daß die bekannte Bundesratsverordnung außer Kraft  
tritt und daß die Jesuiten zur Hilfsseelsorge zugelassen  
sind. Die ganze deutsche Provinz habe sich schon vor acht  
Tagen Heer und Flotte zur Verfügung gestellt, und zwar  
unter Angabe der Sprachkenntnisse der einzelnen Jesuiten.

**Die Posen-Gnesener Erzbischofsfrage entschieden.**  
Nach einer Meldung der offiziellen „Nordd. Allg. Ztg.“  
vom Mittwochabend hat sich die preussische Regierung ent-  
schlossen, die seit dem Tode des Erzbischofs von Stablewski  
bestehende Sedisvakanz im Erzbistum Posen-Gnesen zu  
beenden. — Die Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle  
hätten zu einem Einverständnis darüber geführt, daß der  
bisherige Weihbischof von Posen, Dr. Litomski, zum Erz-  
bischof von Posen-Gnesen ernannt werden solle. Die Er-  
nennung sei zwar noch nicht erfolgt, stehe aber bevor.

### Ausland.

#### Oesterreich-Ungarn.

##### Die Wiener Presse und Mülhausen.

In Wien heben sämtliche Blätter die große Bedeutung  
des deutschen Sieges bei Mülhausen hervor, durch den  
der Lieblingsgedanke des französischen Generalstabes, so-  
fort beim Kriegsbeginn mit Deutschland zur Hebung des  
Geistes der französischen Armee in elsassisches Gebiet ein-  
zubringen, gescheitert sei. Jeder Tag verstärkte die Er-  
wartung, daß die deutsche Offensive rasch entscheidende  
Taten schaffen werde. Das halbamtliche „Fremdenblatt“  
betont, ein mehr als vierzigjähriger Friede habe die des  
Sieges gewohnten deutschen Waffen nicht rostig gemacht.  
Wie vor 44 Jahren sei heute ein Kaiser Wilhelm der

oberste Befehlshaber des deutschen Heeres, ein Volk der  
Generalstabes der Armee. Oesterreich-Ungarn blide voll  
Stolz auf die verbündete Armee und freue sich aus ganzem  
Herzen ihrer herrlichen Erfolge.

#### Der neue deutsche Botschafter.

Nach beinahe 22 jähriger Tätigkeit als Botschafter der  
Donaumonarchie in Berlin war Graf Szögyenyi-Marich  
beim Kaiser Franz Joseph um Uebernahme in den  
dauernden Ruhestand eingekommen. Seiner Bitte wurde  
nunmehr willfahren und an seiner Stelle der bisherige  
Legationsrat erster Kategorie in Disponibilität, Gottfried  
Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst, zum Botschafter in  
Berlin ernannt.

#### Schweiz.

##### Amerikanische Diplomaten über die Lage.

In Genf weilende amerikanische Diplomaten erklärten,  
wie Wiener Abendblätter aus Genf melden, daß man in  
maßgebenden Kreisen der Vereinigten Staaten nach der  
zeitgemäßen Veröffentlichung des Telegrammwechsels  
zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren die feste Ueber-  
zeugung gewonnen habe, daß der ungeliebte Weltbrand von  
Rusland allein angefaßt worden sei. Die Haltung Eng-  
lands sei geradezu unverständlich.

#### Rußland.

##### Eine russische Manöverkritik.

Ein angesehenes militärisches Fachblatt, der Peters-  
burger „Wojennyj Sbornik“, hatte in einer seiner letzten  
Nummern aus der Feder eines höheren russischen Offiziers  
eine kritische Besprechung der russischen Manöver. Diese  
Kritik, schreibt die „Militärische Rundschau“, ist so be-  
zeichnend, daß sie auch bei uns manche Kreise interessieren  
dürfte. Nachstehend die wichtigsten Stellen daraus:

Unsere Faulheit ist älter als wir, und man sieht bei uns gar  
kein Streben nach Neuerung. Kaum ist ein Manöver angelegt,  
so denken schon alle Teilnehmer vom Leiter bis zum letzten Sol-  
daten nur daran, wie es am schnellsten zu beenden wäre. Deshalb  
trachtet ein jeder danach, den Verlauf des Kampfes und der darauf-  
folgenden Besprechung abzukürzen. In Verfolg dieser Besprechung  
wird der Kampf überrett durchgeführt, und die Besprechung erschöpft  
nicht den Gegenstand. Hierbei wird auf die wirtschaftliche Seite zu  
große Rücksicht genommen. So kommt es vor, daß verschiedene  
Abteilungen in Quartiere der Gegner einziehen, weil es da günstiger  
ist, und daß die Vorposten nicht dort stehen, wo man sie aufgestellt  
hat. Das Infanteriefeuer ist nicht gehörig geleitet, und die  
Schlehdritzer, die darauf aufmerksam machen, werden ausgelacht.  
Die Artillerie betrachtet ihre Aufgabe als gelöst, wenn sie die  
Feuerstellung eingenommen und einige Schüsse abgegeben hat.  
Sie kümmert sich auch nicht um den Kontakt mit der Infanterie.

Im weiteren Verlauf der Kritik beklagt sich deren  
Verfasser darüber, daß die einzelnen Truppenabteilungen  
ihre Beobachtungen über die Bewegungen und die Stärke  
des Feindes auszutauschen vernachlässigen und auch nicht  
Sorge dafür tragen, daß diese Beobachtungen den Vor-  
geordneten mitgeteilt werden. Die Ergänzung der Munitions-  
vorräte sei unzureichend, nicht minder der Sanitätsdienst.

#### Balkan.

##### Zusammenbruch des Aufstandes in Mittelalbanien.

Die Aufstandsbewegung in Mittelalbanien ist, nach  
einer Meldung der „Albanischen Korrespondenz“ aus  
Balona, im vollkommenen Zusammenbruch begriffen. Berat  
sei in den Händen der Regierung. In der Provinz  
Malakoftra habe die Regierung die mohammedanischen  
Priester von Glava unterworfen und mit Freiwilligen  
eine Abteilung der Aufständischen, welche von Fieri auf  
Tepeleni marschierten, geschlagen. Der Rebellenführer  
Ibrahim Buzi sei gefangen genommen worden. Achnthundert  
Freiwillige seien nach Berat abgegangen.

#### Montenegro.

##### Abreise des deutschen Gesandten.

Nach Meldungen Wiener Blätter hat Montenegro  
dem deutschen diplomatischen Vertreter in Cetinje seine  
Pässe zugestellt. Der deutsche Gesandte von Eckardt hat  
Cetinje darauf sofort verlassen.

Ueber die montenegrinische Küste hat Oesterreich-  
Ungarn nunmehr am 10. August effektive Blockade ver-  
hängt. Den Schiffe der befreundeten und neutralen Mächte  
wurde eine vierundzwanzigstündige Frist zum Auslaufen  
gewährt.

### Kleine politische Nachrichten.

Der kaiserliche Oberpostdirektor, Geheimen Oberpost-  
rat in Leipzig, hat das Amt des deutschen Feldoberpost-  
meisters, das heißt des obersten Leiters des Feldpostwesens,  
angenommen und seine bisherige Wirkungsstätte bereits verlassen.  
Wegen der musterhaften Haltung der Danziger Bevölkerung  
hat der dortige Kommandant, der „Kreuz-Ztg.“ zufolge, den ver-  
schärfsten Belagerungszustand über die Stadt wieder  
aufgehoben.

Infolge schwerer Erkrankung des Oesterreichischen Botschafters  
am italienischen Hofe, von Wéry, wurde der Sektionschef des  
Ministeriums des Aeußern, Dr. Freiherr von Macchio,  
als interimistischer Botschafter mit der Wahrnehmung der Geschäfte  
betraut.

Mit Rücksicht auf den Kriegszustand sind die Leuchttower  
an den Küsten Oesterreich-Ungarns nicht mehr in regelmäßigem  
Betriebe.

In Rom sind dort wohnende deutsche und österreichische  
Frauen zusammengetreten, um sich an dem Hilfswerk für  
den Krieg zu beteiligen.

Die serbische Stupschina hat ein zweimonatiges Mora-  
torium angenommen, außerordentliche Kredite im Betrage von  
sechzig Millionen bewilligt und dem Kontordat mit der römischen  
Kurie zugestimmt.

# Die Bestien von Antwerpen.

In welcher unfagbar viehischer Weise die Bevölkerung Antwerpens sich an den flüchtenden Deutschen vergangen hat, geht mit besonders krasser Deutlichkeit aus dem nachstehenden Bericht eines Augenzeugen an die „Leipz. N. N.“ hervor:

„Es war in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch gegen 3/4 Uhr früh, als ich durch großen Lärm und Poltern aus dem Schlaf geweckt wurde. Ich sah aus dem Fenster und bemerkte auf der Straße eine große Menschenmenge, die jubelnd und schreiend, mit erhobenen Stöcken und Revolvern gegen alles, was deutsch war, anstürmte. Einzelne Trupps verwegener Gefellen drangen in die Häuser der Deutschen ein, sprengten die Haustüren und stürmten die Treppen hinauf. Die Türen der Wohnungen wurden ebenfalls erbrochen. Und nun hausten die blindwütigen Unmenschen wie Bestien. Frauen und Kinder, sogar Böhnerinnen, wurden an den Haaren aus den Betten gerissen, in rohester Weise mit Stöcken geschlagen und die Treppen hinunter gejagt.“

Ich flüchtete in wilder Hast, um wenigstens mein nacktes Leben zu retten. Einen Koffer mit 400 Gulden ersparten Geldes mußte ich zurücklassen. Unten auf der Straße sah ich nun, wie ein man mit seiner Frau und seinen beiden Kindern, alle nur in der notdürftigsten Bekleidung, zu fliehen suchten. Sofort scharte sich um sie eine große Menge Belgier, die in drohender Haltung, mit Stöcken, Messern und Revolvern bewaffnet, auf sie eindrangen. Ich eilte dem Manne zu Hilfe und nahm ihm die beiden Kinder ab. Kaum hatte ich diese auf dem Arm, da sah ich, wie ein Belgier unter dem lauten Gejohle und frenetischen Beifall der anderen auf die arme Frau, die schon halb ohnmächtig in den Armen ihres Mannes lag, losstürzte und sie mit einem Messerstück tötete. Ich ließ die Kinder einen Moment los, um dem unglücklichen Mann, der an diesen Stellen blutete, zu Hilfe zu kommen. Dieser war jedoch im Gedränge schon verschwunden. Als ich mich wieder den Kindern zuwendete, waren diese ebenfalls durch Messerstücke ermordet. Jetzt suchte ich mein eigenes Leben in Sicherheit zu bringen. Etwa 50 Schritte weiter in derselben Straße sah ich, wie aus dem vierten Stockwerk eines Hauses zwei Kinder im Alter von etwa drei und sechs Jahren aus dem Fenster geworfen wurden und unten mit zerschmetterten Gliedern liegenblieben. Unterdessen trieben die Belgier, nach meiner Schätzung etwa 3000 bis 4000 an der Zahl, die Deutschen unter den schlimmsten Mißhandlungen in der Straße vor sich her. Unter das wilde Gejohle mischten sich wiederholt Revolvergeschüsse. Ich weiß nicht, was aus meinen Landsleuten geworden ist. Ich bemerkte nur, wie die entsefelte Menge auch die Bäden und große Warenhäuser der Deutschen stürmte und sie teilweise in Brand steckte. An vielen Fensterräden sah ich, die Flammen auf die Straße schlagen. Aus der Menge wurden Rufe wie: „Nieder mit den Zepellinen!“, „Nieder mit den deutschen Hunden!“, „Tod den deutschen Lumpen!“ laut. Einzelne rissen das Pflaster auf und warfen mit den Steinen auf die Deutschen, andere rissen eiserne Gitter los und schlugen damit auf sie ein.

Ein großes deutsches Geschäftshaus wurde völlig ausgeplündert. An den Plünderungen beteiligten sich vornehmlich auch viele Frauen. Und bei alledem verhielt sich die Polizei vollkommen passiv. Ganz in meiner Nähe stand ein Polizeibeamter, der den Vorgängen den Rücken kehrte, ja, eher eine vergnügte Miene zeigte als die Absicht kundgab, einzugreifen. Unter vielen Mißhandlungen und Schlägen gelangte ich endlich an den Hafen, wo ich am Ufer ein unbemanntes Segelboot erblüete. Mit drei anderen verfolgten Deutschen schwang ich mich in dieses. Nur diesem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß wir mit dem Leben und ohne schwere Verletzungen davonkamen. Draußen vor dem Hafen wurden wir von einem Schiff, das unter holländischer Flagge fuhr, aufgenommen. In Rotterdam gingen wir wieder

an Land und fuhren dann mit einem holländischen Kohlen- schiff den Rhein aufwärts bis Wesel. Dort stellte ich mich als Kriegsfreiwilliger, um in den Reihen unserer deutschen Krieger das unvergessene vergossene Blut an unseren deutschen Landsleuten doppelt und dreifach, jedoch im ehrlichen Kampf, Waffe gegen Waffe, zu rächen. Das Wehgeschrei der mißhandelten Frauen und Kinder werde ich im Leben nicht vergessen können. Es war einfach fürchterlich!“

# Der Krieg nach drei Fronten.

## Ueber die Tüchtigkeit unserer Flotte

Im bisherigen Kriegsabschnitte ist bekannt geworden, daß auf den drei Kriegsschauplätzen, in der Nordsee, in der Ostsee und im Mittelmeere Teile der Marine ihre Tätigkeit bis an die feindlichen Küsten vorgeschoben haben. Diese Unternehmungen zeigen den offensiv-militärischen Geist, wie er unsere ganze Flotte befeelt. Die Beschließung des Kriegshafens von Libau und seine Sperrung, wobei von unseren Streitkräften außer dem kleinen Kreuzer „Augsburg“ auch „Magdeburg“ beteiligt war, ist von Erfolg begleitet gewesen. Die dadurch hervorgerufene Bestürzung zeigt sich u. a. in der Sprengung der Hafenanlagen bei Hangö. Nicht minder wirksam war das Erscheinen unserer im Mittelmeer befindlichen Schiffe an der Küste von Algier und die Beschließung der befestigten Plätze Philippeville und Bône, wodurch die französischen Truppentransporte in erheblichem Maße gestört werden. Nach englischen Zeitungsnachrichten hat das heldenmütige Vorgehen der kleinen „Königin Luise“ unter Führung ihres unerschrockenen Kommandanten Korvettenkapitän Biermann tiefen Eindruck auf ganz England gemacht und Besorgnis erregt. Trotz der schwierigen Lage, in der sich unsere oft einzelnstehenden Auslandsschiffe den meistens überlegenen fremden Streitkräften gegenüber befinden, hat der kleine Kreuzer „Dresden“ nach englischen Nachrichten den Dampfer „Mauretania“ der Cunardlinie bis vor den Hafen von Halifax gejagt. In der Nordsee haben unsere Seestreitkräfte mehrfach Vorstöße unternommen, ohne auf einen Gegner zu stoßen. Die Natur des Seekrieges bringt es eben mit sich, daß auf diesem Kriegsschauplatz Zusammenstöße, die wahrlich zur Entscheidungslage führen würden, unter Umständen erst nach geraumer Zeit zu erwarten sind.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist von amtlicher Seite ermächtigt worden, festzustellen, daß „Magdeburg“ und „Augsburg“ unverfehrt sind. — Damit sind alle die böswilligen Gerüchte, die von einer Beschädigung der beiden Kriegsschiffe zu melden wußten, gründlich widerlegt.

Andererseits lagen am Mittwochnachmittag zwei amtliche Meldungen vor, die von neuem dartun, von welchem erfreulichem Unternehmungsgestirne unsere tapfere Flotte befeelt ist. Sie lauten:

S. M. Panzerkreuzer „Göben“ und der kleine Kreuzer „Breslau“ sind am 5. August nach ihrer Unternehmung an der algerischen Küste in den neutralen italienischen Hafen von Messina eingelaufen und haben dort auf deutschen Dampfern ihre Kohlenvorräte ergänzt. Der Hafen wurde von englischen Streitkräften, die mit unseren Schiffen Fühlung bekommen hatten, bewacht. Trozdem gelang es diesen, am Abend des 6. August aus Messina auszubringen und die hohe See zu gewinnen. Weiteres läßt sich aus naheliegenden Gründen noch nicht mitteilen.

Deutsche Unterseeboote sind im Laufe der letzten Tage an der Ostküste Englands und Schottlands entlang gefahren, bis zu den Shetlandinseln. Ueber die Ergebnisse dieser Fahrt kann aus naheliegenden Gründen bis jetzt nichts mitgeteilt werden.

## Unverhämte französische Lügen.

Als Zeichen dafür, mit welchen Mitteln die Franzosen die öffentliche Meinung zu bearbeiten suchen, sind nachstehend einige Auszüge Pariser Telegramme zusammengestellt, die in der Welt verbreitet werden.

Vorweg sei bemerkt: Unsere schwache Grenzschutzabteilung Altkirch hatte die Weisuna. vor überleantem

Gegner auszuweichen. Inzwischen sollten stärkere Kräfte zusammengedrungen werden. Dieser unbedeutende Vorgang nun wird von den Franzosen folgendermaßen geschildert:

„Eine französische Brigade erschien vor Altkirch, das mit seinen starken Feldbesetzungen versehen (ein „offenes Städtchen“) von einer deutschen Brigade verteidigt war (gar nicht verteidigt — einige Kompanien wichen aus). Die Franzosen gaben ein Beispiel dafür, wie ein glänzender, ungezügelter Sturm ausgeführt werden Ein Regiment machte einen besonders großartigen Angriff und nahm die deutschen Besetzungen. Die deutschen Truppen folgten aus den in zweiter Linie befindlichen Werken. Auf der folgenden Ertitten sie schwere Verluste und konnten sich nur im letzten Augenblicke retten. Altkirch bereitete den Franzosen einen begeisterten Empfang; Ehrenporten wurden errichtet, die Grenzpläne übergeben. Am frühen Morgen des nächsten Tages wurde die Besetzung wieder aufgenommen; die Deutschen stuteten in vollständiger Deroute zurück. 5 Uhr nachmittags trafen die Franzosen in Wahausen ein, mit frenetischem Jubel begrüßt. Die Eroberung Wahausens findet im Etsch einen gewaltigen, begeisterten Widerstand. General Joffre erließ eine Proklamation, die der stolzen Begeisterung der französischen Soldaten darüber Ausdruck gab, daß sie als Träger der Wiedervergeltung berufen waren, indem sie in den Reihen ihrer Fahnen die energischen Worte führten: Freiheit und Recht. Kriegsminister Messimy beglückwünschte telegraphisch den General Joffre zu seiner glänzenden energischen Offensive.“

Sächsischen Kriegsgefangene (bei Altkirch-Wahausen) bekamen sich gar keine sächsischen Truppen!) hätten betont, es sei die Nummer für Sachsen, sich an diesem Kriege beteiligen zu müssen. Ueber Lütkich wird verbreitet, daß Festung und Forts noch in der Hand der Belgier seien. Die Deutschen hätten 120 000 Mann 40 000 Belgier angegriffen. Auf deutscher Seite habe Artillerie-Unterstützung gefehlt. Das deutsche Artilleriegeschweh sei schlecht geleitet gewesen, während das Feuer der belgischen Artillerie sich als höchst ergiebig erwies. Die Deutschen hätten 5000 Tote, 8000 seien gefangen genommen, 24 Kanonen hätten die Belgier erbeutet. Seit zwei Tagen arbeiteten 35 000 Arbeiter an den Werken. Sie führten in den Forts-Beschützungen räumen Besatzungen aus. Es sei kein Zweifel, daß die ausgebaute Festung vollständig unannehmbar geworden sei.

Zwischendurch ist die Rede von ausgiebigen und verwegenen deutschen Kavallerieabteilungen und auf freiem Felde gefangenen deutschen Regimenter. Auf belgischer Seite wird nur von heroischer Tapferkeit gesprochen, die von der französischen Regierung durch Verleihung der Militärmedaille an den König der Belgier, der Ehrenlegion an die Festung Lütkich anerkannt ist.

Im Anschluß an diese Darlegung bemerkt das offiziöse Wolffsche L.-Bur.:

Mag man diese Reklameartikel sich auch gefallen lassen, sie übersteigen doch zwei Vordürse, die man gegen uns zu erheben mag, das Maß des Erlaubten: 1. Um Holland gegen uns einzunehmen, werden wir verdrängt, England als Preis für die Neutralität in diesem Kriege die Teilung Hollands angeboten zu haben. 2. Unsere Truppen hätten in den Schützengräben unsere Fahnen hochgehalten, und nachdem die Belgier das Feuer eingestellt, heimlich geschossen.

Wir überlassen das Urteil über solche Veröffentlichungen unserem Volke und sind überzeugt, daß ihm unsere öffentlichen Darlegungen besser gefallen.

Zur Abwehr der belgischen Greuelthaten schlagen die „Berl. N. N.“ einen Modus vor, der sich schon anno 1870 recht gut bewährt hat. Danach müßten die geschlagen, sich der angesehensten Persönlichkeiten Belgiens zu bemächtigen und dieselben als Geiseln einzubehalten.

## Zur Kriegserklärung Englands an Oesterreich-Ungarn.

Wien, 13. August. Das Wiener k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau teilt die englische Kriegserklärung in folgender Form mit:

Der großbritannische Botschafter erschien heute im Ministerium des Aeußeren, um die Erklärung abzugeben, daß sich Frankreich als im Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn befindlich betrachte, da dieses den Bundesgenossen Frankreichs, Rußland, bekämpfe und Frankreich erkläre, das Deutsche Reich, unterstütze. Zugleich erklärte der großbritannische Botschafter, daß mit Rücksicht auf den Verhaltens Frankreichs auch Großbritannien sich als im Kriegszustand mit der Monarchie befindlich betrachte.

# Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

127

„Haben Sie ein sicheres Mittel, rote Haare schwarz zu färben?“

„Ein ausgezeichnetes und ganz unschbares Mittel,“ nickte der Friseur in seiner lebhaften Weise, während er eine Flasche aus dem Glaschrank holte, „etwas teuer, aber der Erfolg ist sicher und überraschend.“

„Dauernd? Ja, wenn die Haare nachwachsen, sind sie wieder rot; es wird zweckmäßig sein, den Kopf alle drei oder vier Tage damit zu waschen, dann aber garantiere ich dafür, daß niemand die ursprüngliche rote Farbe entdecken wird.“

Das war es, was Eduard suchte, er bezahlte den Preis, warf einen flüchtigen Blick auf die Gebrauchsanweisung und nickte befriedigt, als er in derselben die Behauptungen des Friseurs bestätigt fand.

„Habe die Ehre!“ schnarrte Burger, als er die Haustür hinter dem Bankier schloß, dann stieg er hastig wieder die Treppe hinauf.

In der Stube war die Hochzeitsgesellschaft versammelt, die fröhliche Stimmung war einer fast unheimlichen Stille gewichen.

„Na, was ist denn nun wieder los?“ fragte der Friseur mit einem forschenden Blick auf das Antlitz seiner Frau.

„Nichts Besonderes, Schwiegervater,“ erwiderte Abraham, der neben seiner jungen Frau saß und sich zu einem Lächeln zwang. „Die Mutter ist wieder einmal über den Anton hergefallen, ich kann ihn doch nicht besser machen, als er ist.“

„Weshalb auch heute davon reden, Marie?“ wandte Burger sich vorwurfsvoll zu seiner Frau. „Es geht uns ja weiter nichts an.“

„Er ist der Bruder Abrahams, also gehört er jetzt zu Verwandtschaft,“ unterbrach sie ihn ernst, „und ich will keiner Schandfleck in unserer Familie.“

„Bestraft ist er aber noch nicht,“ warf Abraham ein.

„Und die Schmarre in seinem Gesicht?“ fragte sie scharf.

„Ein Fuhrmann hat aus Versehen —“

„Keine schon die Entschuldigung,“ fiel sie ihm mit einer energisch ablehnenden Handbewegung ins Wort. „Der Baron Darboren war der Fuhrmann, und die Reitpeitsche traf ihn nicht zufällig, sondern mit Absicht.“

„Vetrossen blickte Abraham auf, sein Gesicht war blaß geworden.“

„Wer hat Dir das gesagt?“ fragte er.

„Der Förster aus Eichenhorst war heute in der Fröhe hier, am mir den Hochzeitsbraten zu bringen, wenn er mir auch

nicht alles ausführlich erzählt hat, so habe ich doch genug gehört, um mir einen Vers daraus machen zu können.“

„Der Baron hat ihn geschlagen?“ murmelte Abraham. „Das wird noch zu unserem Unglück führen.“

„Was geht es denn uns an, was die beiden mit einander auszufechten haben,“ rief der Friseur unwillig, indem er sein Glas erhob. „Es versteht sich von selbst, daß der Anton jetzt ausziehen muß, damit hat die Geschichte für uns in Ende. Wir aber wollen heute fröhlich sein; ich habe die Ehre, ein Hoch auf meine Frau auszubringen.“

Die Gäste stimmten bereitwillig in das Hoch ein, das der Friseur ausbrachte; nur Abraham und seine Schwiegermutter blickten ernst und nachdenklich.

„Ein Unglück!“ wiederholte die alte Frau leise. „Ich will es gerne glauben, Dein Bruder ist ein rachsüchtiger Mensch, er vergißt kein böses Wort; und für den Schlag wird er sicher Rache nehmen wollen. Er muß fort aus unserem Hause, er soll nicht von der Polizei hier abgeholt werden.“

„Ich kann es nicht ändern,“ sagte Abraham. „Zu mir kann ich ihn nicht nehmen.“

„Nein,“ unterbrach die junge Frau ihn rasch, „was Du verdienst, haben wir nun selbst nötig, die Unterstümpfen, die Du ihm gegeben hast, müssen ein Ende nehmen. Weshalb hat er unsere Einladung abgelehnt? Warum sitzt er hier nicht unter den Gästen?“

„Weil er sein Gesicht nicht zeigen darf,“ antwortete ihre Mutter. „Was soll er sagen, wenn er gefragt wird, wo er sich die Schmarre hergeholt hat?“

Das eheliche Gesicht Abrahams hatte mehr und mehr sich unwohl, er trank sein Glas aus und schüttelte ärgerlich das Haupt.

„Wir bleiben wohl noch ein Stündchen beisammen,“ sagte er, „ich will ihm noch einmal ins Gewissen reden.“

Abraham nahm mit einem Kuß Abschied von seiner Frau und ging hinaus; die Gäste, die in eifriger Unterhaltung begriffen waren, bemerkten es nicht.

Mit schwerem Herzen trat er in die Stube, die er bisher mit seinem Bruder gemeinsam bewohnt hatte, die Erklärung seiner Schwiegermutter über die rote Schmarre erschien ihm sehr glaubwürdig, sie beunruhigte ihn im höchsten Grade.

Anton saß am Tisch, auf dem eine Flasche Wein und die Ueberreste einer opulenten Mahlzeit standen, er kühlte mit einem nassen Tuch sein heißes Gesicht.

„Was willst Du hier?“ fragte er, erstaunt aufblickend. „Abschied nehmen? Du machst ja keine Reise —“

„Nein, ich mache keine Reise,“ unterbrach Abraham ihn, während er ihm gegenüber Platz nahm, „die Reichen und Bornehmen dürfen sich den Luxus einer Hochzeitsreise erlauben, unfernes muß darauf verzichten. Aber wir gehen trotzdem heute auseinander, Anton; und ich weiß nicht, ob ich Dich so bald wiedersehen werde, denn zu mir wirst Du nicht kommen, und das bißchen Zeit, das mir übrig bleibt, gehört

nun meiner Frau. Doch möchte ich noch einmal ein Wort mit Dir reden, damit Du nicht untergehst —“

„Schickt Deine Schwiegermutter Dich?“ unterbrach Anton ihn spöttisch. „Ich kann mir schon denken, was sie durch Dich sagen läßt, sie ist ja aller Weisheit voll und will sie an den Mann bringen.“

„Sie ist eine kluge Frau und wer auf ihren Rat hört, ist nicht schlecht beraten,“ entgegnete sein Bruder ruhig. „Du hast wahrhaftig keine Ursache, über sie zu spotten, sie meint es auch mit Dir gut. Der Förster von Eichenhorst ist gestern morgen hier gewesen, wir wissen nun, wer Dein Gesicht böß gezeichnet.“

„Hat der Schuft sich seiner Heldentat gerühmt?“ fragte Anton auf.

„Er hat es ja nicht getan, sondern Baron von Darboren.“ „Jawohl, nachdem der Förster mir die Hände zusammen geschüttelt hatte, damit ich mich nicht wehren konnte. O, wenn ich meine Büchse noch hätte! Die hats Bestindel mir auch gestohlen, hol der Teufel sie ab!“

Anton hatte das nasse Handtuch vom Gesicht genommen und in die Wasserschüssel geworfen, die vor ihm stand, er sprang von seinem Sitz auf, die Dielen knarnten unter seinen schweren Tritten.

„Daß es bei dem Fluch bewenden,“ antwortete Abraham warnend. „Ich kann mir wohl denken, wie sehr Dich die Schmach ärgern muß, aber Du machst sie nicht ungeschicklich, wenn Du Rache dafür nimmst.“

„Wenn Du so zahm bist, ich bin es nicht!“ rief sein Bruder mit steigender Erregung. „Ich lasse mich nicht mit der Peitsche schlagen, wie man einen Hund schlägt, hätte ich die Hände frei gehabt — ah, wie das brennt.“

Er bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und blieb einen Augenblick stehen, dann setzte er mit einem tiefen, schweren Atemzug seine Wanderung fort.

„Es war ja Deine eigene Schuld,“ erwiderte Abraham, „wer sich in Gefahr begibt, muß sich auch darauf gefaßt machen, daß er darin untkommt.“

„Wenn der Förster mich niedergeschossen hätte, so war es vielleicht in seinem Recht, und hätte er mich getötet, hätte ich mich nicht beschwert, ich würde es ihm nicht nachgetragen haben. Aber mich hinterläßt zu überfallen, mir die Hände zu binden und mich dann wehrlos seinem Herrn vorzuführen, das kann und werde ich ihm nicht vergeßen! Er mag sich über seinen Heldentat rühmen, aber er wird noch einmal darüber nachdenken. Von dem Bod, den ich geschossen habe, hat er auch den Hochzeitsbraten geliefert, ich habe mir das gleich geschmeckt und von dem Braten nichts angerührt; da steht das Zeug noch, Dein Schwiegervater mag es morgen zum Frühstück essen.“

Fortsetzung folgt.

London, 18. August. Die Admiralität hat Befehl gegeben, die Feindseligkeiten gegen Oesterreich-Ungarn zu eröffnen.

**Zur Haltung Bulgariens.**  
Sofia, 13. August. Das Blatt Kamana führt in dem Artikel aus, daß Bulgarien keinesfalls mit Rußland übereinstimmen dürfte, weil selbst in dem unwahrscheinlichen russischen Siege nur Serbien auf Kosten Bulgariens groß werden würde. Bulgarien müsse jedenfalls abwarten, um zur Vernichtung Serbiens beizutragen, mit der Türkei und dem Dreibund innigen Anbunden; jede andere Politik könne für Bulgarien böse Folgen haben.

**Wagnahme eines holländischen Dampfers durch die russische Flotte?**  
Amsterdam, 12. August. Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus Rotterdam: Der niederländische Dampfer Alcor ist nicht, wie angenommen wurde, infolge eines Unglücks, sondern, wie jetzt herausgestellt, von der russischen Flotte in der Nordsee zum Sinken gebracht worden. Die Mutmaßung ist, daß die Russen das Schiff zu irgend einem Zweck beschlagnahmten und es also einfach wegnahmen, um es in die Rannschast in Sicherheit gebracht worden war.

**Ein russisch-englischer Anschlag.**  
Berlin, 14. August. Nach dem englisch-russischen Abkommen sollten, wie Prof. Schiemann in der Kreuzzeitung aus unbedingter zuverlässiger Quelle feststellt, russische Truppen auf englischen Schiffen in Indien landen. Die Verhandlungen darüber wurden dem dortigen Bevollmächtigten Wolkow übergeben und der Botschafter v. Bendendorff wurde über den Anschlag unterrichtet. Der Abschluß der Konvention sollte, wenn Prinz Ludwig von Battenberg im August in London einträte, der Prinz ist aber nicht nach Petersburg gekommen. Der uns von Rußland aufgezwungene Krieg ist unmöglich.

**Baterchen an „seine lieben Juden.“**  
In einer Unverfrorenheit, die hahnebüchen ist, hat der Kaiser den Befehl erlassen: „An meine lieben Juden!“ erlassen, in dem die jüdischen Untertanen auffordert, „die Liebe, die sie stets bewiesen, durch Treue und Opferwilligkeit zu beweisen.“ Rußland ist bekanntlich das Land der rohesten Judenverfolgungen, hunderte von jüdischen Männern, Frauen und Kindern wurden abgeschlachtet, von Bürgern ermordet. Für die Juden ist nie die Rede gewesen. Und im Moskauer Mordprozess im vorigen Jahre offenbarte sich die blinde Haß mit dem die maßgebenden Kreise dem Judentum gegenüberstehen.

**Gold gab ich für Eisen.**  
Wien, 13. August. Gestern wurde dem Hilfskomitee für die Opfer des Krieges ein Betrag von 5000 Schilling zum Einlösen übergeben. — Der Andrang zu den Pfliegerinnen war so stark, daß die Anmeldungen geschlossen werden mußten.

**Kleine Kriegsnachrichten.**  
Frankfurt a. M., 14. August. Das Ergebnis der Kriegsfürsorge hat ein Ergebnis von 14 Millionen Mark erreicht.  
München, 14. August. Die „Münchener Bürgerzeitung“ meldet aus Wien: Nach einer Meldung der südbalkanischen Korrespondenz ist ein neuer Balkanbund, bestehend aus Bulgarien und der Türkei, im Entstehen begriffen. Er stellt eine Wehrmacht von 1 1/2 Millionen Mann auf.  
Regensburg, 14. August. Ein Kriegsmann aus dem dortigen Kreis, der einberufen worden war, ist bei der Station aus dem Zuge gesprungen. Der Eisenbahnwachtmeister hat einen Spion in ihm vermutete, erschoss ihn auf dem Platz.

**Walle a. d. S., 14. August.** Zahlreiche hier lebende Studenten der Medizin, sind von ihrer Heimat abgerufen worden. Sie werden über Amerika nach dem Kriegsdienst geschickt.  
Köln, 14. August. Die städtische Kriegssammlung hat den Betrag von über 84 000 Mark erreicht.  
Köln, 14. August. Nachdem in Köln die Kartoffel-Preise auf 12 bis 15 Mk. pro Zentner hinaufgeschwollen waren, hat der Oberbürgermeister, daß fortan für die Kartoffeln von 1 bis 3 Zentner nur 6 Mk. in kleineren Mengen pro Zentner gezahlt werden dürften. Gegen diese Maßnahme wird eingeschritten. Da in den rheinischen Gegenden die Kartoffelernte sehr ertragreich ist, ist ein Sinken der Kartoffelpreise zu erwarten.

**Lokales und Provinziales.**

**Herborn, 15. August.** Bei der gestern hier abgehaltenen Kriegsmusterung wurden von 185 Militärpflichtigen 100 zum Kriegsdienst gezogen.  
**Die Einberufenen bei der Krankenkasse.** Wir machen darauf aufmerksam, daß die in der Krankenkasse zur Fahne abgerückten Arbeitnehmer vom 1. September ab bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse abgemeldet werden müssen, wenn die Beiträge nicht weitergezahlt werden.  
**Die Spender für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen** werden entgegengekommen von sämtlichen Reichspostanstalten (Postämtern, Posthilfsstellen), den Reichsbankhauptstellen, den Reichsbanknebenstellen, der königlichen Handelsbank, Bank für Handel und Industrie, Reichsbank, Deichbrück, Schindler & Co., Deutsche Bank, v. d. Heydt & Co., Jacquier & Securius, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schmidt, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schmidt. Das Bureau befindet sich Berlin NW 40, Alsenstraße 11.  
Auf vorstehenden Aufruf weisen wir hin, daß auch das hiesige Postamt gern bereit ist, die Nationalstiftung entgegenzunehmen.

**Für Zeitungen.** Es liegt Veranlassung vor, erneut dringend darauf hinzuweisen, daß Veröffentlichungen über Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz erst dann durch die Presse verbreitet werden dürfen, wenn der Wortlaut der Wolffschen Depeschen vorliegt, und zwar nur in diesem Wortlaut. Wird dieser Grundsatz nicht streng befolgt, so ist böswillige Irreführung von weitesttragender Bedeutung möglich. — Die Zeitungen enthalten Anzeigen über Eheschließungen und Todesfälle von Offizieren und Militärbeamten. Darin sind Truppenteile, insonderheit Reserveformationen, sogar unter Angabe des Ortes genannt. Dies steht in schroffem Widerspruch zu der Bekanntmachung des Reichstanzlers, wonach jede Bezeichnung von Truppenteilen absolut zu unterbleiben hat. Die Annoncen sind durch die Zeitungen selbständig entsprechend zu ändern.

**§ Dillenburg, 15. August.** Der Männergesangsverein „Orpheus“ beschloß in seiner gestrigen Vorstandssitzung, für die Zwecke des „Roten Kreuzes“ 40 Mk. zu spenden und die Familien der zur Fahne einberufenen Mitglieder zu unterstützen.

**+ Schönbach, 15. August.** Am vorigen Montag konnte der der zweitälteste Bewohner unseres Ortes und altes Mitglied des Kriegervereins, Herr Heinrich August Weg, seinen 84. Geburtstag in seltener Frische begehen. Herr Weg ist ein alter Soldat, welcher in den Jahren 1851—1853 in Weilburg gedient hat. Es dürfte diese Notiz wohl seinen alten Kameraden, von denen sicher noch eine Anzahl am Leben sein werden, als freundliche Erinnerung dienen.

**\* Limburg, 13. August.** Die Stadtverordnetenversammlung stellte zur Unterstützung von Familien einberufenen Mannschaften 25 000 Mark zur Verfügung. Dem Roten Kreuz gewährte man einen Zuschuß von 5000 Mark.

**\* Frankfurt a. M., 13. August.** (Das „deutsche“ Frankfurt) Der Not gehorchen haben die hiesigen großen Gasthäuser ihre bisher fremdländischen Namen mit guten deutschen Bezeichnungen vertauscht. Am Bahnhofspatz, wo es sonst von „Grand-Hotels de . . .“ wimmelte und man vergeblich nach einem Gasthause mit ferndeutschem Namen suchte, ist heute alles deutsch. Aus dem Carltonhotel ward ein Fürstenhof, aus dem Englischen Hof einen Hessischer Hof, aus dem Hotel Royal ein Hotel Hansa, aus dem Hotel de Russie ein Hotel Kaiser Wilhelm II. Der altbekannte „König von England“ ist verschwunden; er ist noch auf der Suche nach einem neuen Namen. Auch die großen Geschäfte haben sich ausnahmslos dem Volkswillen, der wie ein reinigendes Gewitter durch die Straßen zog, gefügt und sind heute in Worte und Schrift deutsch. Der deutsche Sprachverein, der hier ein Menschenalter nur auf feinem Boden arbeitete, kann an dem nun ganz deutschen Frankfurt seine Freude haben.

**Frankfurt a. M., 13. August.** (Deutsche Frauen ohne nationales Selbstgefühl.) Ueber das schamlose Verhalten hiesiger Damen gegenüber den hier untergebrachten französischen Gefangenen werden Einzelheiten bekannt, die schonungslos an den Pranger gestellt zu werden verdienen. Die „Damen“, hochmodern und auffällig gekleidet, entblödeten sich nicht, den auf dem Hofe der Bethmannschule spazierenden Soldaten Blumen zuzuwerfen, ihnen Zigaretten, Süßigkeiten und andere Leckerbissen zuzustecken, die Gefangenen mit Schmeichelnworten zu umfosen und sich ihnen als liebe Freundinnen in jeder Weise erkenntlich zu machen. Obwohl dieses empörende, nahezu perverse Verhalten dieser den besseren Ständen angehörenden Frauen und Mädchen von vielen Zuschauern sofort in schärfster Weise gebrandmarkt wurde, ließen sich die meisten dieser „Damen“ doch nicht im geringsten irren machen. — Gleich empörend ist das Verhalten verschiedener Frauen, die im Bahnhofsdienst tätig sind. Sie fassen ihre Arbeit hier lediglich als Sport auf, rauchen zum Teil Zigaretten, kümmern sich um die Pflege der eintreffenden verwundeten „gewöhnlichen“ Soldaten gar nicht, sondern erklären ungeniert, daß sie nur für die „Herren Offiziere“ da seien. — Das Gebahren dieser jeder Selbstachtung baren Frauen wird dem Bernehmen nach dazu führen, daß man die Namen dieser Damen fortan rückwärtslos in den Tageszeitungen der Öffentlichkeit preisgibt.

**\* Frankfurt a. M., 13. August.** Der Krieg hat auch die Schwindler erfindert gemacht. Ein junger Mensch z. B. hat sich eine Liste von eingezogenen Landwehrlenten verschafft und überbringt deren Zurückgebliebenen Frauen „Grüße aus dem Felde“, wofür er sich jedesmal eine Mark geben läßt. Der Schwindler, der mit reichem Erfolg arbeiten soll, konnte noch nicht gefaßt werden. — Ein anderer Schwindler benützt die Knappheit des Münzgeldes. Wenn er in der Hauptpost eine Person trifft, die Papiergeld wechseln will, ist er flugs mit einer „Rolle“ Silbermünzen zum Umtausch bereit. Dankbar nimmt man das Angebot an. Öffnet man aber die Rolle, dann kommt eine Stange hübsch gefeilten Eisens zum Vorschein. Der Schwindler aber ist dann längst verschwunden.

**Vermischtes.**

**Eine Kriegskreditbank in Hamburg.** Am Montag fand in Hamburg die Gründungssitzung der Hamburgischen Bank von 1914 statt. Das Aktienkapital beträgt 15 850 000 Mark, wovon der hamburgische Staat 5 000 000 A. gezeichnet hat, während die übrigen Zeichnungen durch Banken, Bankiers und durch die Kaufmannschaft erfolgte. Der Aufsichtsrat besteht aus fünfzehn Mitgliedern. Vorsitzender ist Direktor Kämmerer von der Norddeutschen Bank. Der Zweck der neuen Gründung ist Gewährung von Kredit.

**Bevorstehende Steigerung der Zahlungsmittel.** Die außerordentliche Knappheit an Hartgeld, besonders an Silbermünzen, die in erster Linie durch das törichte Zurückhalten der Silbermünzen in Privathand verursacht ist, wird in nächster Zeit zweifellos eine Erleichterung erfahren. Die Reichsbank hat schon in den ersten Mobilmachungstagen für über 100 Millionen Mark Silbermünzen bei ihren Zahlungen für Mobilmachungszwecke verausgabt, die naturgemäß zum allergrößten Teil von den Empfängern wieder für Anschaffungen verwendet worden sind. Es ist also in der vergangenen Woche eine sehr reichliche Menge von Silbermünzen in Umlauf gesetzt, die sich im Verkehr fühlbar machen muß, falls nicht das Festhalten des Silbergeldes, das ebenso überflüssig wie unpatriotisch ist, sich fortsetzt. Außerdem werden schon in den nächsten Tagen die Darlehensstaffelscheine im Geldverkehr erscheinen. Es sind zunächst im Betrage von vielen Millionen Scheine im

Verkehr von fünf Mark ausgegeben, um dem Verkehr möglichst viele Zahlungsmittel in kleinen Beträgen zuzuführen.

**Kriegsbilder aus dem Reiche.** Acht Brüder von Roon, Enkel unseres berühmten Kriegsministers von 1870, nehmen an dem jetzigen Kriege teil. — Eine in Posen ansässige Familie Baum sendet zehn Söhne in den Krieg, die sämtlich verheiratet sind. — Der Schmiedemeister Kirsten in Weissen hat sechs Söhne in den Krieg geschickt. Die Schwester ist ihren Brüdern als freiwillige Krankenpflegerin ins Feld gesandt. — Aus der Familie des in Zyranenberg in Sachsen wohnenden Ziegelmeisters August Pöylich wurden vier Söhne und drei Schwiegerjünger zu den Waffen gerufen. — Aus der Familie eines Badermeisters an demselben Orte sind der Meister selbst, fünf Brüder und zwei Schwäger zum Kampfe geeilt. — In Weigsdorf bei Jittau hat der Weber Karl Ulrich in den ersten fünf Mobilmachungstagen seine sämtlichen sieben Söhne in den Krieg geschickt. Jeder dient bei einer anderen Waffengattung. — Die Witwe Winter in Lengsdorf im Rheinland stellt 14 Familienangehörige ins Feld, drei Söhne, vier Schwiegerjünger und sieben Enkel. — In Rosenheim in Bayern haben zwei Laienbrüder des Kapuzinerklosters das Ordenskleid mit dem Kriegsgewand vertauscht und sich zur Fahne gestellt. In dem gleichen Rosenheim hat ein Vater, der Wesserschmiedemeister J. Marek, acht Söhne in den Krieg ziehen sehen. — In Münnchen erregte dieser Tage ein großes Automobil Aufsehen, das mit einer Anzahl von Offizieren besetzt war. Es trug noch von seiner früheren Verwendungsstelle die Aufschrift: „Nach Badersee und zurück“, die man kurzerhand in die Aufschrift: „Nach Paris und zurück“ geändert hatte.

**Elf Brüder im Felde.** Der seltene Fall, daß aus einer Familie elf Söhne Kriegsdienst machen müssen, ereignete sich in dem Orte Ungarisch-Brod in Mähren. Dort wurden bei der österreichischen Mobilmachung sämtliche elf Söhne des 70-jährigen Rentiers Kornier zum Waffendienst eingezogen. Neun Brüder sind Leutnant der Reserve, einer Kadett und einer Feuerwerker. Im Zivilberuf wirken vier Brüder als Rechtsanwälte, einer als Rotor, einer als Architekt, einer ist Professor an der Handelsschule in Jglau, während die übrigen vier kaufmännisch tätig sind. Alle elf Brüder sind frohgemut dem Ruf des Vaterlandes gefolgt, und selbst der alte Vater, der in seinen jungen Jahren als Unteroffizier diente, war nur schwer von seinem Vorhaben, mit seinen Söhnen in den Krieg zu ziehen, abzubringen.

**Belgische Kriegsberichte.** Zu welchen Ungehauerlichkeiten sich die tendenziöse Berichterstattung im Auslande verleiht, dafür nur ein Beispiel. Nach der Einnahme der Festung Lüttich durch unsere tapferen Truppen erschien in Brüssel an allen Straßenecken und Bittfahnen folgender Anschlag:

Revolution in Deutschland!  
Italien und die Schweiz haben Deutschland den Krieg erklärt!  
Große Schlacht bei Lüttich!  
60 000 Deutsche gefallen, 40 000 gefangen!  
Die deutsche Armee in voller Flucht über die Grenzlinie!  
Die belgische Armee hat nur 300 Tote!  
Wehr kann kein Mensch verlangen.

**Die Ernte gescheit.** Die seit Beginn des Krieges vielfach hervorgetretene Befürchtung, es werde wegen der Einberufung eines großen Teiles der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu den Fahnen nicht gelingen, die Ernte hereinzubringen, darf jetzt als unbegründet bezeichnet werden. Nach den aus den preussischen Provinzen vorliegenden Berichten ist der Bedarf an Erntearbeitern in den meisten Gebieten aus den beschäftigungslos gewordenen gewerblichen Arbeitern der Umgegend gedeckt worden. Es fehlt jetzt nur noch in wenigen östlichen Bezirken, hauptsächlich in der Provinz Ostpreußen, an landwirtschaftlichen Arbeitern. Mit der Beförderung von Arbeitern nach dem Osten ist begonnen worden. Da Arbeitskräfte reichlich zur Verfügung stehen, wird die Nachfrage in kurzer Zeit überall befriedigt werden können.

**Sinkende Lebensmittelpreise in Holland.** Die Preise der Lebensmittel fallen in Rotterdam rapide, weil nicht ausgeführt werden kann. Eier kosten hier auf dem Markt das Stück 2 Pfennig. Auch Fische sind sehr billig.

**Der moderne chinesische Grußkomment.** Juanschikai, der Präsident der chinesischen Republik, hat vor einiger Zeit, um einem längst gefühlten Bedürfnis abzuhelfen, in einem amtlichen Dekret dem Volke Chinas mitgeteilt, wie es fortan einander zu grüßen hat. Die Bestimmungen des neuen Zeremoniells lauten: § 1: Zum Gruße wird der Hut gelüftet und der Oberkörper vorgebeugt. § 2: Während der großen offiziellen Zeremonien wird der Hut abgenommen und sich dreimal verbeugt. § 3: Bei gesellschaftlichen Veranstaltungen erfolgt die Verbeugung nur einmal. § 4: Auf der Straße lüftet man den Hut, ohne sich zu verbeugen. § 5: Dießem Erlaß unterstehen nicht Offiziere, Soldaten und Mitglieder der Polizei, für die eine besondere Grußform vorgesehen ist. § 6: Der Gruß der Frauen unterliegt den §§ 2 und 3 mit der Einschränkung, daß sie ihren Hut nicht abzulegen haben. Der drastische Erlaß des Präsidenten erregt, wie das „Journal des Débats“ berichtet, in Peking große Aufregung; ist er doch nur einer unter anderen, die die gesamte Kleidung und deren Schnitt regulieren und als Tracht zu offiziellen Gelegenheiten je nach dem Anlasse Gehörte, Smokings und Zylinder europäischen Vorbildes als Befehl vorschreibt.

**Heer und Flotte.**

**Selbstfahrfortschritt.** Das Heerestrassfahren verfolgt mit Aufmerksamkeit alle Bestrebungen, das Personenautomobil mehr als bisher von der Pneumatikfrage unabhängig zu machen. Die Gefahr einer Berührungsspanne im Ernstfalle ist sehr groß. Für die Ausübung eines kraftbefahrenen höheren Stabes im Kriege genügt unter den bisher bestandenen Verhältnissen der guttische Karabinerschuh einer feindlichen Kavalleriepatrouille im Rücken des Heeres. Eine Dresdner Fabrik hat jetzt eine dickflüssige Pneumatikfüllung in den Verkehr gebracht, die sie Dorado nennt, und durch die jeglicher Luftschlauch gegen die landläufigen Verletzungen durch Nägel, Fellen, Hufeisen und andere Fremdkörper immun gemacht werden soll. Ein Luftverlust ist bei Benutzung des neuen Mittels anscheinend ausgeschlossen. Auch mit schweren Beschädigungen der Bereifung können angeblich noch hunderte von Kilometern zurückgelegt werden, womit u. a. ein starkes Bedenken gegen die restlose militärische Brauchbarkeit des Selbstfahrers verschwinden würde.

**Weilburger Wetterdienst.**

Voranschläge Bitterung für Sonntag, den 16. August.  
Zeitweise wolkig, doch ohne erhebliche Regenfälle, noch etwas kühler.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Kriegsspenden. Der Kaiser hat dem Hauptvorstand des Vaterländischen Frauenvereins für Zwecke des roten Kreuzes die Summe von 50000 M. huldreichst zu überweisen geruht. — Herr und Frau Krupp von Bohlen und Halbach haben für sich und die Firma Krupp Aktiengesellschaft für die verschiedenen Zentralen und örtlichen Organisationen des Kriegsliebesdienstes eine Million Mark zur Verfügung gestellt. Zahlreiche andere Spenden, die wir nicht alle aufzählen können, werden täglich gemeldet.

Anbedingte Verschwiegenheit. Wolffs Telegraphen-Bureau veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

Berlin, 11. August. In den ersten Zeiten, die über uns hereingebrochen sind, fordert das Vaterland neben vielen und großen Opfern auch eine unbedingte Verschwiegenheit über alle Maßnahmen, die mit dem Kriege in Zusammenhang stehen. Dies gilt nicht nur von den militärischen Maßnahmen, sondern auch von den Anordnungen der Zivilbehörden, den Vorgängen in Privatbetrieben und sonstigen Vorfällen irgendwelcher Art, die von dem alltäglichen Leben abweichen und dadurch den Feinden zu Schlüssen über die militärischen Maßnahmen Veranlassung geben können. Insbesondere dürfen Nachrichten, die Angehörige vom Kriegsschauplatz senden, nicht weitergegeben werden. Auch über Vorkommnisse und Maßnahmen bei unseren Verbündeten muß Stillschweigen beobachtet werden.

Der Reichskanzler hat auf Grund des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse durch die Bekanntmachung vom 31. Juni 1914 Veröffentlichungen über militärisch wichtige Nachrichten verboten. Die vorsätzliche Übertretung dieses Verbots wird mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 5000 M. bestraft.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre wird bestraft, wer in Beziehung auf die Zahl, die Marschrichtung oder angeblichen Siege der Feinde wissentlich falsche Gerüchte ausstreut oder verbreitet, welche geeignet sind, die Zivil- oder Militärbehörden hinsichtlich ihrer Maßregeln irrezuführen.

Die gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher, sei es auch nur fahrlässig, die Verbote übertritt, die in dieser Hinsicht die Militärbefehlshaber auf Grund des Kriegszustandes erlassen haben.

Ein jeder tut deshalb gut, bei seinen Mitteilungen größte Vorsicht walten zu lassen, im mündlichen Verkehr sowohl wie auch im Brief-, Fernsprech- und Telegrammverkehr nicht allein nach dem Ausland, sondern auch im Inland. Die Interessen des Reiches fordern, daß rücksichtslos gegen unbefugte Verbreiter der oben bezeichneten Nachrichten eingeschritten wird. Zuversichtlich hoffen aber die Kriegseleitungen des Heeres und der Marine, daß sie in keinem Falle zu einem derartigen Einschreiten gezwungen werden, sondern daß alle Stände allerorts ihren Wünschen mit Verständnis für den Ernst der Lage und mit patriotischem Empfinden entgegenkommen werden.

Durch den Großen Generalstab und den Admiralstab der Marine in Berlin werden den Tageszeitungen dauernd Nachrichten über die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen zugehen. Sie werden so reichhaltig und ausführlich gehalten werden, wie es das Reichswohl gestattet. Hiermit muß sich die Allgemeinheit genügen lassen; alles weitere schädigt die Interessen des Reiches.

Besonders wichtig bleibt dauernd die Erhaltung aller Verkehrsrichtungen, namentlich der Kunstbauten an Eisenbahnen, Kanälen und Wegen, sowie aller der Schifffahrt dienenden Einrichtungen. Eisenbahnen, Kanäle und Brücken werden dauernd militärisch scharf bewacht; die unerlaubte Annäherung an Bahnstrecken und Brücken ist daher mit Lebensgefahr verbunden. Jedem, der einen verbrecherischen Anschlag gegen unsere Verkehrsrichtungen vereitelt und den Verbrecher einfleiert oder zu seiner Festnahme verhilft, wird hohe Belohnung zugesichert.

Auch bei dieser Gelegenheit wird aber nochmals darauf hingewiesen, daß der dienstliche Automobilverkehr nicht durch falsch betätigte Wachsamkeit gestört werden darf, weil sonst die größten Nachteile für die Befehls- und Nachrichtenübermittlung entstehen würden. Fremde Autos sind jetzt nicht mehr im Lande.

Zur Abwehr der Cholera. Gegenüber der Besorgnis, ob die zurzeit in Rußland angeblich herrschende Cholera auf Deutschland übergreifen wird, sei auf folgendes hingewiesen: Rußland ist im letzten Jahrzehnt wiederholt von Cholera heimgesucht worden und hatte zum Beispiel im Jahre 1905 eine schwere Choleraepidemie. Obgleich aber die lange, deutsch-russische Grenze dem Vordringen der Krankheit nach Deutschland keinerlei natürliche Hindernisse bietet, im Gegenteil die Wechsel mit ihrem Schiffsverkehrsverkehr geradezu ein Einfalltor für sie darstellt, so ist die Seuche niemals über die Grenze hinaus vorgebrochen. Einzelne bei uns eingeschleppte Fälle sind durch an der Grenze sogleich erlittene und durch die erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen alsbald unschädlich gemacht worden. Diesen Erfolg verdankt Deutschland seinem vorzüglich organisierten Seuchenschutz. Ueber das ganze Reich sind zahlreiche Medizinal-Untersuchungsämter (bakteriologische Stationen) ausgebreitet, welche zur sofortigen Feststellung ansteckender Krankheiten dienen. Treten irgendwo solche Krankheiten gehäuft auf, so können diese Ämter „fliegende Laboratorien“ in die gefährdete Gegend senden, um an Ort und Stelle noch rascher und nachdrücklicher die Seuche zu unterdrücken. Durch Isolierungen und Desinfektion wird die Anstedsungsquelle unschädlich gemacht und die Ausbreitung der Krankheit dadurch verhindert. Auch bei unserem Heere befinden sich zahlreiche tragbare bakteriologische, nach den neuesten Anforderungen der hygienischen Wissenschaft eingerichtete Laboratorien, damit jeder Seuchverdacht sofort an Ort und Stelle geklärt werden kann. Hygienisch wohlgeschulte Sanitätsoffiziere begleiten die Truppen, je ein hygienisch-spezialistisch ausgebildeter Sanitätsoffizier befindet sich bei jedem Korpsarzt, und schließlich bei jedem Armeearzt je ein „Berater der Hygieniker“, die aus den ordentlichen Professoren der Hygiene an den Universitäten und Instituten ausgewählt sind. Sachverständiger Rat in gesundheitlichen Fragen steht hiernach ausreichend zur Verfügung. Gegen Typhus und Cholera gibt es ferner eine zweckmäßige Schutzimpfung, welche das Kriegsministerium natürlich längst in seinen Plan zur Bekämpfung dieser Seuchen einbezogen hat. Der Impfstoff steht zur Verfügung.

Zum Abkochen des Wassers sind fahrbare Trinkwasserbereiter, zur Ausführung von Desinfektionen fahrbare Desinfektionsapparate vorhanden. Ein solcher neuzeitlicher, auf einem Kraftwagen montierter Desinfektionsapparat ist mit einer großen Feldwäschereianlage, gleichfalls auf Kraftwagen montiert, verbunden.

Gegen Pocken ist das Heer durch die Impfung geschützt.

Wir dürfen hiernach mit Sicherheit darauf vertrauen, daß wir auch für den Kampf mit Seuchen auf das Beste gerüstet sind.

# Bekanntmachung.

Diejenigen Angehörigen von zur Fahne Einberufenen, welche noch keinen Unterstützungsantrag gestellt haben, wollen dieses baldigst nachholen. Auch diejenigen, deren Ernährer in der nächsten Zeit noch einrücken müssen, wollen immer sofort den Antrag stellen. Anträge werden während der Dienststunden auf Zimmer 11 des Rathhauses, Eingang Babubofstraße, entgegen genommen.

Ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß von den Kriegsbeordnungen der unterste Teil nicht abgetrennt werden darf. Die Kriegsbeordnungen sind vollständig mit zur Truppe zu nehmen und dort behufs Abstempelung abzugeben. Gehen den Angehörigen abgestempelte Kriegsbeordnungsabschnitte zu, so wollen diese sofort auf dem Rathause, Zimmer 11, abgegeben werden. Die abgestempelten Abschnitte begründen überhaupt erst den Anspruch auf die Gewährung der staatlichen Unterstützung, worauf ich hiermit nochmals ganz besonders hinweise.

Serborn, den 15. August 1914.

Der Bürgermeister: Birkenhahl.

## Bekanntmachung.

Die nach Vorschrift des § 22 der Städteordnung für die Provinz Hessen-Nassau berichtigte Liste der stimmfähigen Bürger der Stadtgemeinde Serborn liegt vom 15. bis einschl. 30. August 1914 während der Dienststunden auf dem Rathause offen.

Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Richtigkeit der Liste bei uns Einspruch erheben.

Serborn, den 14. August 1914.

Der Magistrat.

## Bekanntmachung.

Die 1. Rate der evang. Kirchensteuer wird zur Einzahlung in Erinnerung gebracht.

Serborn, den 14. August 1914.

Müller, Kirchenrechner

# Bekanntmachung.

Vom 15. Mobilmachungstage (16. August) wird zwischen Gießen und Troisdorf je ein Güterzug in jeder Richtung bis auf weiteres täglich fahren.

Die Züge befördern Lebensmittel aller Art und Vieh, Futtermittel aller Art, Apotheker- und Arzneiwaren aller Art, Mineralwasser, auch medizinische Instrumente, Mineralöle aller Art, Spiritus (vergällt), Waffen, optische Instrumente, Hefe, Druckpapier für Zeitungen, sowie Sendungen der Geesverwaltung als Militärgut oder als Privatgut dieser Verwaltung.

Unterwegs bei Ausbruch der Mobilmachung angehaltene Güter dieser Art dürfen, wenn verfügt, weitergesandt werden.

Die Züge befördern hauptsächlich Güter für Stationen des Direktionsbezirks Frankfurt a. M.

Der Bahnbevollmächtigte.

# Tapeten

Farben, Lacke, Pinsel

## Freihandfertige Oelfarben

kaufen Sie am besten und billigsten nur im

# Lack- und Farben - Spezialhaus

Herborn, beim Bahnhof.

Niederlage der

## Nassauischen Lack- u. Farben-Industrie

A. Hunkirchen, Dillenburg,

## Lack- und Oelfarbenfabrik, Kittfabrik.

Da unsere Treber-Trockenanlage abgebrannt ist, so geben wir unsere

# Maistreber

bestehend aus Mais und Gerste

billigst ab. Bei der heutigen Teuerung der Futtermittel sind unsere Treber besser, vollwertiger und sehr billiger Ersatz sowohl für Schweine- als auch für Rindviehfutter.

## Presshefefabrik Katzenfurt

Gebrüder Marx.

# SO WAS GUTES



wie die Luxus-Bloke gibt es so keine. Wir haben sie. Unvergleichlich sich daher nach Sturmberg. Neueste Fahrradmodelle mit und Dauerschmierung, Rahmen-Systeme, auch Hobbins, belüftete Matten, gute Laternen, Pedale, Ketten und viele Neuheiten. Suchen den Katalog. Unsere Preise sind lohnend.

Deutsche Fahrradwerke Sturmberg  
Gehr. Grütner, Berlin-Halensee

## Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft

a. Gegenseitigkeit (alte Leipziger)  
Gegründet 1830.

Versicherungsbestand mehr als eine

Milliarde Mark

Deckungsmittel 400 Millionen Mark.  
Moderne Versicherungsformen.  
Bestes Prämien- u. Dividenden-System.

Vertr.: Carl Schaaf, Merkenbach.

## Einfaches Zimmer

ohne Möbel sofort zu mieten gesucht. Näheres in der Exped. des Nassauer Volksfreund.

## Ein Schreiner Geselle

per sofort gesucht.  
Heinrich Nicodemus  
Serborn.

## Senfsaat

und Wintersamen

empfiehlt  
Max Piscator.

## Sparsame Frauen

stricken nur Sternwolle  
deren Echtheit garantiert dieser Stern von Bahrenfeld  
FABRIK MARKE

## Matadorstern

beste Schweißwollen für Strümpfe & Socken nicht einlaufend nicht filzend.

4 Qualitäten Stark-Extra-Mittel-Fein (billigste) (beste)  
Sternwollspinnerei-Altona-Bahrenfeld

## Kirchliche Nachrichten.

Serborn.  
Sonntag, den 16. August (10. n. Trin.)  
1/10 Uhr: Herr Pfarrer Weber. Text Matth. 6, 25-34. Lieder 33, 207.  
Christenlehre für die weibliche Jugend der 1., 2. u. 3. Pfarrei. 1 Uhr Rindergottesdienst. Abends 8 Uhr in der Kirche: Herr Pfarrer Conradi. Lied 293.

Burg  
11 Uhr: Rindergottesdienst. 2 Uhr: Herr Pfarrer Conradi. Taufen und Trauungen: Herr Pfarrer Weber.

Dillenburg.  
Sonntag, 16. August, 10. n. Tr. Vorm. 9 1/2 Uhr: H. Pfr. Conradi. Lieder 224 u. 269 B. 6. Beichte und heil. Abendmahl. Vorm. 11 1/2 Uhr: Rindergottesdienst. Lied 54. Abends 8 Uhr: H. Pfr. Sachs. Lied 278. Vers 8.

Nachm. 2 Uhr: Bibliothek in der städt. Volksschule, Zimmer 3.

## Ein braves, tüchtiges Dienstmädchen

(nicht unter 18 Jahren) guten Lohn per sofort gesucht. Näh. in d. Exp. d. Nass. Volksf.

## Einrahmung

von Bildern und Brautkränzen in einfachster bis feinsten Ausführung. Insetierung mehrerer Bilder aus massivem Holz. Beste, sauberste und billigste Ausführung. Karl Schmidt Serborn, Schulberg.

## Metallbetten

Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik

## Luhn

Wasch-Extrakt  
Salm-Terpentin  
"Luhn" als  
Abstrichmittel  
Salm-Terpentin

## Luhn's Seifen

evangelischen Vereinen  
Dienstag, 8 1/2 Uhr Sonntag  
Dienstag, 8 Uhr Sonntag  
Mittwoch 8 1/2 Uhr  
Andacht in der Kirche  
Donnerstag 8 1/2 Uhr  
Gemischter Chor.  
Jeden Abend 9 1/2 Uhr  
Gebetsstunde im Vereinshaus.

## Dombach

Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst.  
Herr Pfarrer Sachs.

## Eibach

Nachm. 1 1/2 Uhr: Gottesdienst und Rindergottesdienst.  
Herr Pfarrer Fremde.  
Taufen und Trauungen.  
Herr Pfarrer Sachs.

## Eben-Eger-Kapelle

(Methodistengemeinde)  
Dillenburg, am Markt.  
Sonntag, den 16. August.

Borm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.  
10 1/2 Uhr: Sonntagsschule.  
Abends 8 1/2 Uhr: Gottesdienst.  
Mittwoch abends 8 1/2 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.